

Der Sargnagel der Revolution

Der Historiker Joachim Käppner beleuchtet die Rolle der SPD im Aufbruch des Jahres 1918. Sein Vortrag in Coburg mündet in eine lebhafte Diskussion.

Von Christine Wagner

Coburg – Unterbewertet? Überbewertet? Wie sind die revolutionären Ereignisse des November 1918 in Deutschland einzuordnen? War das überhaupt eine richtige Revolution? Scheiterte nach 1848 die Freiheitsbewegung ein weiteres Mal? Wieso blieb das Geschehen am Ende des Ersten Weltkrieges nur eine Episode, im allgemeinen Bewusstsein sehr wenig verankert?

Mit diesen Fragen beschäftigt sich Joachim Käppner seit Jahrzehnten und seit Anfang dieses Monats liegt nun das über 500 Seiten starke Ergebnis in gedruckter Form vor. Auf Einladung der Initiative Stadtmuseum Coburg und der Buchhandlung Riemann war der Historiker und Journalist nach Coburg gekommen und stellte im voll besetzten Seminarraum im Pfarrzentrum St. Augustin sein neuestes Werk vor.

Oktober 1918, Wilhelmshaven: Die Lebensmittel sind knapp, der Kaiser ist inzwischen eine Lachnummer, die Führung ist verhasst und das Seeoffizierskorps will seine eigene

Politik machen: Von einer Nibelungenschlacht auf See ist die Rede. Doch es kommt unter den Matrosen zu Streiks, Fahnenflucht und Meuterei: Die Soldaten verweigern den Gehorsam – die Götterdämmerung der deutschen Marine wird abgesagt.

Dann überstürzen sich die Ereignisse. In wenigen Tagen ist das ganze Reich von Revolutionären besetzt, die fast nirgendwo auf nennenswerten Widerstand stoßen. Der Kaiser geht, Reichskanzler Friedrich Ebert kommt. Der Mann von der M(ehrheits-)SPD lädt die U(nabhängige-)SPD zur Bildung einer Regierung der Einheit ein. In dieser sozialistischen Übergangsregierung sieht Joachim Käppner die große vertane Chance der 1918er Revolution.

Seiner Meinung nach hätte man die Generäle – und allen voran Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg – entmachten und entlassen

müssen. Verstaatlichung der Schlüsselindustrie, eine Landreform im Osten – all dies wäre, so Käppner, schnell und unproblematisch möglich gewesen. Stattdessen versäumte man es, die Soldaten auf die Seite der SPD zu ziehen. Der alte kaiserliche Klassenstaat blieb bestehen, und der Sozialdemokratie liefen die Anhänger davon.

Vor allem die Angst vor sowjetischen Verhältnissen – die blutige Revolution der Bolschewiki hatte ein Jahr zuvor stattgefunden –, vor einer linken Terrorherrschaft trieb Friedrich Ebert und seine Genossen um. Schnell begann man, sich vor den eigenen Anhängern zu fürchten: Die Regierung schloss ein Bündnis mit dem Militär und dies war – so Käppner – der „Sargnagel der Revolution“.

In der anschließenden lebhaften Diskussion, die von Rupert Appeltshäuser, dem Vorsitzenden der Initiative Stadtmuseum moderiert wurde, ging es denn auch hauptsächlich um die Rolle der SPD im Kaiserreich: 1914 tappte die SPD in die „Patriotismusfalle“, indem sie den Kriegskrediten zustimmte. Und später dankten auch Militär, Adel und Wirtschaftsbosse der SPD nicht für die Schonung in der Revolution. Vielmehr betrieben diese Kreise von Anfang an das Scheitern der Weimarer Republik.

■ **Joachim Käppner: „1918. Aufstand für die Freiheit. Die Revolution der Besonnenen.“ Piper Verlag, 28 Euro.**



Historiker und SZ-Redakteur: Joachim Käppner. Foto: Wagner